

erziehung das Wurzelvermögen der Bestandesglieder so auszubilden, daß es den Ansprüchen, die an die Standfestigkeit des Bestandes gestellt werden, genügt.

Erhebungen über die Leistungen im Höhenwuchs, welche unsere verschiedenen Hauptholzarten und welche die Fremdländer in den verschiedenen Waldgebieten des Landes in der Jugendentwicklung aufweisen, fehlen uns bis jetzt. Sie würden ein wertvolles Mittel bieten, das Verfahren, die Naturverjüngungen der einheimischen Nadelhölzer horst- und gruppenweise mit der Douglasfichte im Weg der Pflanzung zu ergänzen und zu bereichern, sicherer zu gestalten.

Trotzdem sind diese unter der Zuhilfenahme der Douglasfichte zustande kommenden Waldbilder wohl die sichersten und zukunftsfullsten. Wenn die so geschaffenen Bestände einmal zur Verjüngung kommen, dann wird die Axt, die wir uns für die Herstellung unserer Mischungen als das richtige Werkzeug wünschen, auch für die uns so wertvolle Douglasfichte den Spaten ersetzt haben.

Über Verwendung, Fortkommen und Nutzbarkeit der Fremdhölzer in Westfalen.

Von H. Graf zu Stolberg-Stolberg, Westheim i. Westf.

Seit dem Jahre 1880 bewirtschafte ich einen im gebirgigen Teile Westfalens in 230—400 m Meereshöhe gelegenen Grundbesitz, der zum Teil aus Buntsandstein, zum Teil aus Kalkformationen älterer Perioden, Zechstein, dem Boden nach besteht. Auf den Höhen und an den steilen Abhängen steht der Fels vielfach hoch an, teilweise auch ein heißer, gelber Sandmergel, gelegentlich auch Tongeschiebe. Hiervon abgesehen, kommt meistens mehr oder wenig milder Lehmboden in Frage, der, sobald einmal Bodendeckung erzielt wurde, dem Baum- und Pflanzenwuchs sehr förderlich ist. Die reiche, heimische Flora des Kalkbodens wurde durch manche subalpine Pflanzen und durch zahlreiche Schmetterlingsblütler gelegentlich bereichert. Der Einführung fremder Holzarten brachte ich von Anfang an ein besonderes Interesse entgegen; doch fehlten mir alle einschlägigen Kenntnisse, die damals überhaupt noch keineswegs Gemeingut waren. So wurde manches durchaus verfehlte Experiment gemacht, und manches zunächst verkehrt angefangen. Inzwischen hat eine bald 40jährige Erfahrung und verschärfte Beobachtung Ergebnisse erzielt, die bereits einige bestimmtere Schlüsse zulassen. Das rauhe und windige Klima der hiesigen Gegend läßt jedenfalls auf die klimatische Widerstandsfähigkeit nach der Seite der unbedingten Winterhärte zuverlässige Schlüsse zu.

So will ich denn den Versuch wagen, mit meinen bisherigen Erfahrungen hervorzutreten. Hierzu ermutigte mich auch der Aufsatz von *H. von Forster* »Fürsprache für einige Exoten« in Mitteil. d. DDG. 1918. Es sollen dabei die einzelnen Arten kurz vorgenommen werden:

KONIFEREN.

I. Tanne. Sämtliche Arten dieser Familie haben als Anbauschwierigkeit gemeinsam das schleppende Wachstum in den ersten 10—15 Jahren und ihre große Anfälligkeit für fast jede Art von Wildbeschädigung. Fast alle machen an die Feuchtigkeit des Bodens und Standorts nicht unerhebliche Ansprüche.

1. *Abies pectinata*. Es waren hier verschiedene etwa 80jährige Exemplare, die anscheinend nach völlig gesundem Wachstum mehr oder weniger plötzlich erkrankten, um nach etlichen Jahren völlig einzugehen. Stamm und Äste waren bedeckt mit einer Art großer Wollaus, die Nadeln wie mit Ruß befallen. Einige

Exemplare erholten sich erst, um dann schließlich doch einzugehen. Die Stämme maßen bis zu 2 fm, waren aber bei freiem Stande sehr ästig. Jetzt stehen noch etliche aus einem abgetriebenen etwa 70jährigem Fichtenbestande übergehaltene Exemplare. Sie sind gesund, und haben die Freistellung bisher vertragen; die Zukunft mag lehren, bis zu welcher Nutzbarkeit sie sich entwickeln. Welchen Umständen sie das Aufwachsen im geschlossenen wenn auch weitständigen Fichtenbestande verdanken, kann ich nicht angeben. Mir wollte es nie glücken die Weiß-Tanne im Gedränge mit der Fichte hochzubringen. Ohne unbedingt wirksamen Schutz ist sie gegen Rot- und Rehwild kaum zu halten.

2. *Abies Nordmanniana*. Ein jetzt etwa 50jähriges Exemplar mißt heute bei 15—20 m Höhe etwa 25 cm Durchmesser in Brusthöhe. Bei sehr freiem Stande und starker Hiebsbevorzugung läßt sie sich auf dem Buntsandstein und ärmeren Böden zwischen den Fichten am Leben erhalten. Sie mag es auch da gelegentlich zum Nutzstamm bringen, aber auch nur dann, wenn man ihr zuliebe die Fichten stark benachteiligt. Auf dem Kalkboden ist sie nicht zuverlässig. Sie steht aus bisher mir unbekanntem Gründen (gelegentlich ist daran auch starke, sonnige Winterkälte schuld) mehrfach mit halb geröteten Nadeln da und bleibt, wenn sie nicht völlig eingeht, bis zum langsamen Ersatz ihres Laubes im Wachstum stehen.

3. *Abies concolor*. Dieser wunderschöne Baum scheint nach den bisherigen Erfahrungen mehr zu leisten als die vorgenannten Tannenarten. Gegen Frost scheint er unempfindlich und gedeiht noch auf dem heidewüchsigem Buntsandstein, frische Lage und Schutz gegen Wild vorausgesetzt. Die hiesigen Versuche erstrecken sich auf etwa 15 Jahre.

4. *Abies balsamea* erwächst in einzelnen Exemplaren zur Stärke einer Stange erster Klasse. Kann aber selbstredend mit Fichte, Lärche und Kiefer in keiner Weise konkurrieren.

5. *Abies grandis*, *A. nobilis* und *A. arizonica* befinden sich noch in dem mitteltrieblosen Jugendalter. Es wird, wie bei allen Tannen, noch Jahre dauern ehe sie in üppigen Wuchs kommen.

Sämtlichen Tannen möchte man hier die Fähigkeit absprechen, sich aus eigenem im Bestande zu behaupten. Keine von ihnen wird allein ihrer Nutzbarkeit wegen angebaut werden dürfen.

II. Fichte. Es sei erläuternd erwähnt, daß die Fichte der vorherrschende eigentliche Baum der hiesigen Gegend ist. Sie hat der früher hier allein herrschenden Buche durch ihr schnelles Wachstum und ihre große Nutzbarkeit vielfach den ersten Rang abgelassen. Demgemäß zeigen auch die meisten exotischen Fichtenarten eine gesunde Entwicklung.

1. *Picea alba* zeigt hier in den verschiedensten Lagen fröhlichen Wuchs, sofern sie dem Rehbock entgeht. Sie steht hier in trockenen Lagen, aber auch auf Sumpfboden. Einige Exemplare sind etwa 45jährig. Das Wachstum ist entschieden langsamer und der Wuchs sperriger als der der Fichte; immerhin dürfte sie bei einiger Bevorzugung auch im Bestande mit gleichalterigen Fichten hoch zu bringen sein.

2. *Picea orientalis*. Von ihr dürfte sich im allgemeinen dasselbe sagen lassen, jedoch dürfte sie in Wuchs und Ertrag unserer gewöhnlichen Fichte näher stehen. Sie hat aber den großen Nachteil auch gegenüber der Schimmel-Fichte, daß ihre Jugendentwicklung eine überaus langsame ist. Hier sind von ihr unter anderen mehrere etwa 60jährige Stämme, die, ähnlich wie die Schimmel-Fichte, unserer Fichte an Vollholzigkeit sehr nahe stehen. Mit der Zeit dürften sie aber die hiesige Fichte an Länge ziemlich erreichen.

3. *Picea nigra* scheint nach den bisherigen Erfahrungen der *P. alba* ähnlich zu sein, jedoch an Nutzbarkeit noch erheblich hinter ihr zu stehen.

4. *Picea pungens* gedeiht hier in ihrer grünen und blauen Form, soweit sie aus Samen gezogen ist, recht gut. Der Boden scheint ihr hier überall recht zu ent-

sprechen. Von irgend einer erfolgreichen Konkurrenz mit andern Fichtenarten, geschweige denn mit unserer Fichte, kann bei ihr nicht die Rede sein, zumal sie gegen Druck und Beschattung äußerst empfindlich ist. Irgend welche Nutzbarkeit ist von ihr kaum zu erwarten.

5. *Picea Engelmannii*, von ihr gilt dasselbe.

6. *Picea sitkaënsis*. Die Sitka-Fichte hat hier das Lob, das ihr in den Preislisten zu teil wird, bisher wenig gerechtfertigt. Sie verträgt das Verpflanzen sehr schlecht und bleibt dann jahrelang kümmernd stehen. Fängt sie endlich an zu treiben, so verfällt sie dem Rehbock oder dem Rotwild. In harten Wintern, z. B. 1916/17, erfrieren ihre Nadeln und fallen zum großen Teil ab. Sie treibt dann nur aus dem Auge neu aus, bleibt aber zunächst im Wachstum zurück. Gegen den Boden ist sie auch anspruchsvoll. Falls sie nicht mit der Zeit eine bedeutend bessere Entwicklung aufweist, kann sie mit unserer Fichte in keiner Weise konkurrieren.

7. *Picea Omorica*. Von dieser, glaube ich, kann man Besseres wünschen und erwarten. Sie hat sich bisher hier derart eingeführt, daß man Gutes von ihr erhoffen kann. Immerhin muß bemerkt werden, daß einige bereits meterhohe Exemplare, die bisher ein gesundes Wachstum zeigten, plötzlich ohne ersichtlichen Grund eingingen, wie ich vermute, infolge eines ähnlichen Pilzes, wohl desselben, dem hier auch viele junge Fichten plötzlich erliegen.

Unsere einheimische *Picea excelsa* dürfte daher von ihren exotischen Verwandten im Walde eine irgendwie ernstliche Konkurrenz nicht zu fürchten haben.

III. Kiefer. Im Gegensatz zur Fichte ist die Kiefer in hiesiger Gegend nicht eigentlich heimisch geworden. Als erstes Ausforstungsholz für die heißen Bergabhänge des Kalkbodens und des Buntsandsteins leistet sie gute Dienste. Ihr Wachstum läßt aber bald nach. Sie wird leicht sperrig und erliegt oft den stärkeren Stürmen.

1. *Pinus austriaca*. Trotz ihres langsamen Wachstums erweist sie sich hier als recht nützlich. Sie nimmt mit den heißesten und felsigsten Lagen vorlieb, übertrifft die gewöhnliche Kiefer an Schönheit der Benadelung und Baumform erheblich und zeichnet sich vor ihr durch ihre bedeutende Bodenverbesserung aus. Die Holznutzung freilich ist geringer, doch ist auch das Holz der gewöhnlichen Kiefer hier wenig geschätzt.

2. *Pinus Strobus* würde einen nicht unerheblichen Platz im hiesigen Walde verdienen und nutzbar einnehmen können, wenn sie nicht zwei schlimme Eigenschaften hätte: die Anfälligkeit für allerlei Wildschäden und den Blasenrost. Letzterer verbietet hier jedenfalls unbedingt ihren bestandesmäßigen Anbau. Im übrigen könnte sie in vielen guten Eigenschaften mit der Fichte und Buche in Wettbewerb treten.

3. *Pinus Cembra* hat hier ein gesundes Aussehen, kann aber selbstredend als Nutzbaum des Waldes nicht in Betracht kommen.

4. *Pinus ponderosa* und 5. *Pinus contorta* var. *Murrayana* haben hier ein derartig langsames Jugendwachstum, daß aus diesem Grunde ihr forstmäßiger Anbau ausgeschlossen erscheint.

6. *Pinus maritima* hat hier ein sehr fröhliches Wachstum, erliegt aber unrettbar jedem strengen Winter.

7. *Pinus Banksiana* sei hier noch an den Pranger gestellt. Sie vereinigt abgesehen von ihrer Frostunempfindlichkeit und Anspruchslosigkeit wohl alle häßlichen Eigenschaften, die ein baumähnliches Gewächs besitzen kann.

IV. Lärche. Die Lärche zeigt hier in der Jugend vielfach ein fröhliches Wachstum, erwächst auch vielfach in Mischung mit andern Holzarten zu einem schönen und nutzbaren Baume. Leider ist sie in vielen Beziehungen unzuverlässig: Motte, Krebs, Säbelwuchs und das plötzliche Versagen in Lagen und auf Böden, wo sie zunächst zu gedeihen schien, haben ihr schon wiederholt das Verbannungsurteil voreiliger Forstleute zugezogen. Die Lärche will studiert und richtig erkannt sein. Der echte Forstmann wird sie im Walde nicht missen wollen.

1. *Larix leptolepis* wurde hier vor etwa 25 Jahren zuerst eingeführt. Sie teilt mit unserer Lärche mancherlei Ansprüche an Lage, Stand und Boden. Es fehlen bei ihr sichere Erfahrungen. Bisher konnte beobachtet werden, daß sie an die Frische und Tiefgründigkeit des Bodens noch größere Ansprüche stellt als unsere Europäische Lärche. In den trockenen Jahren 1904 und 1911 gingen fröhlich wachsende *L. leptolepis* von 2 beziehungsweise 3 m Höhe einfach ein. In den weniger tiefgründigen Beständen verschwanden sämtliche Exemplare. Die übrigen haben sich im Wachstum mit der gewöhnlichen Lärche ziemlich gleich verhalten. Der ganze Wuchs geht nur mehr in die Breite. Gegen die Motte und den Krebs ist *L. leptolepis* keineswegs immun, doch tritt der Krebs bisher vorwiegend auf den Zweigen auf und nicht am Stamme. Auch die Lärchenknospen-Gallmücke fällt die *L. leptolepis* an. Die Zukunft wird den Wert der Japanischen Lärche noch weiter klarstellen müssen.

2. *Larix sibirica* wächst hier zunächst sehr langsam; auch sie ist nicht frei von Krebs und Motte, doch scheint sie mehr als *L. europaea* und *L. leptolepis* geraden Wuchs zu haben. Auch sie muß jedenfalls noch erprobt und beobachtet werden.

3. *Larix kurilensis* ist kürzlich versuchsweise angepflanzt worden.

V. *Pseudotsuga Douglasii*. Die Douglastanne ist zweifellos eine unserer schönsten und hoffnungsvollsten Exoten. Wer würde nicht wünschen, ihr einen breiten Platz im deutschen Walde einräumen zu können. Viele ihrer Eigenschaften scheinen diese Möglichkeit auch zu verbürgen. Immerhin fehlt für sie hier noch das abschließende Urteil. Gegen ihre Einführung sprechen zunächst ihre Anfälligkeit für jede Art Wildbeschädigung, sodann die Tatsache, daß sie nach Boden und Lage wählerisch ist und entschieden langsamer wächst als die Fichte. Es kommt hinzu, daß sie nicht als unbedingt vollkommen winterhart bezeichnet werden kann. Hier auf dem Kalkboden zeigte sie einen üppigen Jugendwuchs, später aber wurden vielfach die Nadeln dünner, und ein langsames Absterben des Baumes trat ein. Freilich handelte es sich bei den ersten Versuchen um die Form *viridis*. Von der Varietät *glauca* weisen zahlreiche Exemplare jüngerer Alters ein gesundes Aussehen auf. Auf dem bunten Standstein steht ein stärkerer etwa 40jähriger Stamm von gesundem Aussehen und Wachstum. Die Form *caesia* scheint hier aus dem jugendlichen Stadium des vollkommen unbefriedigenden Wachstums nicht herauskommen zu wollen. Andererseits konnte ich auch nicht die angebliche Frostempfindlichkeit der *glauca* feststellen. Daß die Douglastanne nur zwischen Draht und Einfriedigung hoch zu bringen ist, macht ihren Anbau nicht gerade angenehmer. Trotzdem sind hier Versuche in ausgiebiger Weise im Gange.

VI. *Tsuga canadensis*. Dieser hübsche Baum ist vollkommen winterhart, verträgt auch recht gut Beschattung und Seitendruck und scheint gegen Insekten-schäden und Pilz ziemlich unempfindlich zu sein. Er nimmt hier mit allen der Fichte genügenden Standorten vorlieb und verbessert selbst den Boden nicht unwesentlich. Sehr hübsch füllt er Lücken und kleine Blößen im Laubwalde aus. Im forstlichen Nutzungswert steht er aber nicht hoch. Er dürfte da unsere Sal-Weide kaum erheblich übertreffen.

VII. *Cedrus Deodara* und *C. Libani*, *Taxodium distichum*, *Sequoia gigantea* und *Ginkgo biloba* sind gelegentlich auch hier wohl hoch zu bringen. Sie bleiben aber ihrer Frostempfindlichkeit wegen als forstliche Nutzhölzer völlig außer Betracht.

VIII. *Chamaecyparis Lawsoniana*, *Libocedrus decurrens* und *Thuja gigantea* haben sich hier zum Teil schön entwickelt. *Thuja gigantea* freilich ist,

wenigstens in der Jugend, nicht zuverlässig winterhart. Man wird diesen drei Baumarten gern ein gelegentliches Plätzchen im Wald anweisen; auf forstliche Nutzung darf dabei nicht gerechnet werden. Dasselbe gilt von der langsam wachsenden *Taxus*, von *Chamaecyparis pisifera* und den *Juniperus*-Arten.

Ziehen wir aus obigem den Schluß, so können wir feststellen, daß eine größere Anzahl exotischer Nadelbäume beziehungsweise Koniferen nach ihren klimatischen Ansprüchen in unserem Walde wohl fortkommen können. Bei einzelnen von ihnen ist die Hoffnung nicht ausgeschlossen, daß sie mit unserer heimischen Fichte beziehungsweise der Kiefer erfolgreich in Wettbewerb treten. Wer sich an der Aufzucht besonders gehogter Holzarten in Einfriedigungen und Drahtgeflechten nicht stößt, wird wohl dem botanischen Interesse zuliebe ein Plätzchen im Walde für alle in Betracht kommenden Exoten frei halten. Solche Versuche werden den großen Wert haben, daß sie Experimente im großen möglichst verhindern. Beim Vergleich mit unseren heimischen Nadelhölzern werden rechnerische Ertragsrückichten wohl immer für diese sprechen.

LAUBHÖLZER.

Von den Laubhölzern kommen hier folgende in Betracht:

I. Quercus, Eiche. Die Eiche ist bei uns nicht »Baum der Gegend«. Wohl nimmt sie noch mit fast allen unseren Böden in jeder Lage irgendwie vorlieb; aber nur in wenigen bevorzugten Stellen erwächst sie zu einem tadellosen Baum. Auf unseren Kalkböden fehlt es ihr an Frische und Feuchtigkeit, wohl auch an Wurzelgrund, auf dem Sandboden ist sie sehr vielfach eisborstig. Stiel- und Traubeneiche stehen nebeneinander, ob ursprünglich oder erst infolge forstlicher Eingriffe, mag dahin stehen. Neben der Buche wird sie nirgends ohne stärkste Bevorzugung zu halten sein. Es darf daher nicht wundernehmen, wenn die Exoten der Eichenfamilie nicht besonders fröhlich gedeihen.

1. *Quercus rubra* ist auf dem Kalkboden selbst in besten Lagen kaum hoch zu bringen; sie verfällt der Bleichsucht und verkümmert. Auf frischen Böden des Buntsandsteins gedeiht sie besser, hat aber auch hier sperrigen Wuchs.

2. *Quercus palustris* ist noch empfindlicher als *Q. rubra*; keine von ihnen wird hier forstlich wesentlich in Betracht kommen;

3. *Quercus Cerris* scheint sich mit unserem Zechstein abzufinden; von größerer Bedeutung wird auch sie nicht sein.

II. Acer. Der Ahorn ist in mehrfachen Spezies Kind unserer Berge. Der Feld-, der Berg- und der Spitz-Ahorn mögen bei uns ursprünglich heimisch gewesen sein, wenigstens sind sie es alle drei geworden. Sie wissen sich auch ihren Platz im Walde zu wahren, den man ihnen auch gern gönnen wird. Auch die Ahornexoten haben sich bei uns zum Teil schnell eingeführt.

1. *Acer saccharum* dürfte in unserem Spitz-Ahorn den Vergleichsmaßstab finden; er wächst bedeutend langsamer als dieser; er ist, wie es scheint, noch sperriger als dieser und übertrifft ihn kaum merklich in der Schönheit der Herbstfärbung.

2. *Acer dasycarpum* muß bei uns vor etwa 150 Jahren eingeführt sein; alte, jetzt teilweise eingehende Bäume sprechen für die Baumwüchsigkeit der Art. Versuche mit jungen Exemplaren haben bisher versagt.

3. *Acer Negundo* und seine Varietät *californicum* mit seinen verschiedenen Varietäten kommen als eigentliche Waldbäume für uns nicht in Betracht; sperriger und schiefer Wuchs, keine Schäftigkeit, dabei Anfälligkeit für Mäusebeschädigungen (Ringeln des Stammes) die freilich leicht wieder heilen oder durch Tageswurzeln über der Ringelstelle ausgeglichen werden. Das Holz ist ein sehr schönes Schnitzholz, aber schwer in größeren Stücken zu erzielen.

Andere baumwüchsige Aorne sind mir nicht bekannt geworden; höchstens Varietäten oben genannter Arten.

III. Fraxinus. Versuche mit der amerikanischen Grauesche fielen sehr zu deren Ungunsten aus. Unsere *Fr. excelsior* überragt sie in allem Wesentlichen.

IV. Ulmus. Die Ulme weiß sich in ihren heimischen Arten ihren Platz auf passenden Stellen unseres Waldes zu wahren; die Amerikanische Ulme zeigte bisher vor den heimischen Arten keinerlei Vorzüge.

V. Betula. Von den fremden Birken scheint *B. lutea* der heimischen Birke im Wachstum nahe zu stehen, während *B. papyrifera* und *Maximowiczii* bisher ein kümmerliches Dasein fristeten und das Verpflanzen nicht vertrugen.

VI. Tilia. Die spätblühende Silber-Linde ist ein schöner Parkbaum. Von den verschiedenen großblättrigen Lindenvarietäten dürften manche auch beschränkt forstlichen Wert haben. Die Bienenwirte hätten allen Anlaß, für den Anbau von Arten zu sorgen, die eine verschiedene Blütezeit haben; sie könnten dann von Mitte Juni bis Ende August den Bienen Trachtgelegenheit bieten.

VII. Robinia Pseudacacia müßte nach den Eigenschaften und Vorzügen der sehr verschiedenen und im Handel nicht differenzierten Abarten allgemeiner erforscht werden. Besser wachsende Varietäten würden dann einen Platz im Walde finden können. Manche von ihnen würden auch dem Imker hochwillkommen sein.

VIII. Populus. Die Pappeln unserer Heimat, die Schwarz-Pappel und die Aspe sind weit weniger als unsere sonstigen Waldbäume imstande, gegen ihre exotischen Verwandten zu konkurrieren. Die *Populus canadensis* in ihren besseren Varietäten und die *P. balsamea* guter Art lassen unsere heimischen Pappeln weit hinter sich und verdienen weitgehende Berücksichtigung. Ein eingehendes Studium mit scharfer Auslese der besten Varietäten würde sich überaus lohnen und meines Erachtens trotz vielfachen Widerspruchs auch die Anzucht aus Samen statt aus Stecklingen. Auch die schöne überaus nutzbare Silber-Pappel würde bei richtiger Sortenwahl zu unseren schönsten Bäumen zählen, statt vielfach der hinsiechende Träger aller Arten von Pilzen, Insekten und Krebs zu sein.

IX. Juglans. *Juglans regia* trägt bei uns noch Früchte, ist aber auf der Grenze ihres Vorkommens.

Juglans nigra ist zwar winterhart, will aber trotz aller aufgewandten Mühe und Sorgfalt und trotz der Auswahl des besten vorhandenen Auebodens nicht recht voran. Bestenfalls wird es glücken etliche bessere Stämme zu erzielen; sie wächst, auch aus Saat erzogen, zu langsam und wird dann schnell sperrig, verträgt auch nicht viel Druck.

X. Castanea vesca wuchs in einzelnen Exemplaren zwischen Buchen auf, ist aber in unserer Gegend nur ein botanisches Kuriosum.

XI. Aesculus Hippocastanum läßt sich auch im Walde anbauen. Findet man für das in einigen Industrien hochgeschätzte Holz entsprechende Verwendung, so mag die Roßkastanie ihren Platz im Mischwalde rechtfertigen.

XII. Platanus, die Platane, erwächst bei uns zum starken Baum, wird aber im Walde kaum hoch zu bringen sein. Eine Kräuselkrankheit der Blätter kann bei häufiger Wiederkehr ihr Eingehen verursachen.

XIII. Salix. Verschiedene Baumweiden verdienen immerhin eine beschränkte Verwendung; so die Sal-Weide und die Silber-Weide. Sie werden freilich nur einen mäßigen Brennholzzeit aufweisen können, sollten aber doch nicht ganz abgewiesen werden der Bienen und der Vögel (Höhlenbrüter) wegen. Die schönen Farbentöne der Zweige sind im Frühjahr und Nachwinter tröstlich und erfreulich. Gold- und Purpur-Weiden sind hier besonders zu erwähnen. Die schöne *Salix babylonica* wollte bisher bei uns nicht gedeihen; sie scheint milderes Klima zu beanspruchen.

XIV. Gleditschia, Catalpa, Ailanthus und Magnolia sind in einzelnen Parkexemplaren bei uns noch durchzubringen, bleiben aber botanische Kuriositäten ohne Ertragswert.

FRUCHTTRAGENDE BÄUME.

Nun noch ein Wort über die fruchttragenden Bäume. Von ihnen wird kaum einer als Nutzbaum mit unseren Waldbäumen Schritt halten; immerhin verdienen sie eine gewisse Duldung und Pflege, sowohl mit Rücksicht auf Wild und Vögel als des Waldbildes wegen. Bei vielen derselben mag die Frage, ob sie als Exoten anzusprechen sind oder nicht, dahin gestellt bleiben; so beim wilden Kirsch-, Apfel- und Birnbaum und bei *Prunus Padus*. Bei anderen, wie bei *Sorbus Aria*, *S. Torminalis* sowie *Amelanchier vulgaris*, den ich hier noch wild angetroffen habe, ist ihre alte Ansässigkeit in unseren Wäldern vergessen; ihre große Seltenheit läßt sie als Fremdhölzer erscheinen, die erst eingeführt werden müssen.

Während der wilde Kirschbaum auf passenden Stellen zum stattlichen Waldbaum erwächst, der sich auch zwischen anderen Holzarten einen Platz behauptet, sind *Prunus Padus*, *Cerasus Mahaleb*, der wilde Apfel- und Birnbaum, *Sorbus Aria* und die hier noch mehrfach baumartig vorkommende *S. Torminalis* nur durch besondere Pflege und Bevorzugung zu stärkeren Stämmen zu erziehen. Ihnen ihren Platz im Walde zu sichern, ist Ehrenpflicht, die aber auf Nutzertrag nicht viel rechnen darf. Ob sich *Prunus serotina* für den Wald eignet, ist wohl noch recht zweifelhaft. Ihre Neigung zu Sperrwuchs und Gummifluß sowie auch ihre frühe Fruchtbarkeit deuten an, daß sie kaum zu einem größeren Waldbaum erwachsen kann. In der Blüte und dem schönen sehr lang andauernden Herbstschmuck ist sie eine Zierde ihres Standorts. Sie hat sich hier bisher als völlig winterhart erwiesen.

Nach den hiesigen Erfahrungen gibt es mithin unter den fremdartigen Laubbäumen eine große Zahl, die nach Boden und Klima in unserer westfälischen Gegend zu wachsen vermögen, aber nur wenige von ihnen können sich nach Wuchs und Nutzbarkeit mit unseren heimischen Waldbäumen messen. Mögen trotzdem recht viele von ihnen zur Bereicherung späterer Erfahrungen und zur Belebung unseres Waldbildes in unseren Wäldern liebevolle Aufnahme und Pflege finden.

Zum waldbaulichen Verhalten der Lärche.

Von Forstdirektor Emeis, Flensburg.

Gelegentlich meiner Dienstleistung bei einem Landsturmбатаillon im Norden unserer Provinz interessierte es mich, seinerzeit von mir mit Vereinsbeihilfe eingeleitete Aufforstungen im Kreise Hadersleben zu besuchen. Allgemein war es erfreulich, zu beobachten, daß die Besitzer Interesse am Walde genommen und sehr pfléglich in der Behandlung der Anlagen verfahren waren.

In einem Falle, und zwar in einem angeblich nachträglich unter staatliche Aufsicht gestellten Schmuckwäldchen in landschaftlich besonders schöner Lage war es für den Forstmann schmerzlich, zu beobachten, wie man in noch nicht 20jährigen frohwüchsigen Kulturen eingegriffen hatte, vermutlich, um das in dieser Kriegszeit stark gesuchte Brennholz möglichst bequem neben dem Hause zu bergen — und doch wiesen in geringer Entfernung ältere, über 30jährige Anlagen Windfall- und Trockenholz genug auf und forderten direkt zur Durchforstung heraus.

Bei diesen Aushieben war es besonders bedauerlich, daß die von mir bei Begründung für die landschaftlich bevorzugte Lage als Schmuckbaum mit eingebrachten, im üppigsten Wachstum stehenden Japanischen Lärchen sämtlich herausgehauen waren. Man war, wie es hieß, von der Voraussetzung ausgegangen, daß dieselben in unserm Klima doch nicht aushalten würden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1919

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Graf zu Stolberg Hermann

Artikel/Article: [Über Verwendung, Fortkommen und Nutzbarkeit der Fremdhölzer in Westfalen. 100-106](#)